

Der hier vorliegende Bericht dient als Dokumentation über meine Forschungsbemühungen im Kontext der venezolanischen Diaspora im urbanen Umfeld von Medellín, Kolumbien.

Das Thema Migration hat mich schon seit meiner Beschäftigung in einer Notunterkunft für Flüchtlinge während der nahöstlichen Flüchtlingskrise im Jahr 2015 beschäftigt und war letztendlich der Auslöser für die Aufnahme meines Masterstudiums „International Humanitarian Aid Action“. Die Einblicke und Erfahrungen, welche ich während der Beschäftigung in der Notunterkunft sammeln durfte, haben mich darin bestärkt mein persönliches und professionelles Streben dem Wohlergehen anderer Menschen zu widmen.

Wir leben in Zeiten, in denen es völlig normal erscheint Bilder von gebeutelten, vertriebenen, hungernden und verzweifelten Menschen zu sehen. Unsere Fähigkeiten Empathie zu fühlen ist durch den Konsum-Charakter unserer stark individualistisch geprägten Gesellschaft so sehr verkommen, dass wir uns oftmals nicht einmal ein müdes Augenzwinkern beim Anblick einer zerbombten Stadt abgewinnen können. Diesem moralischen Verfall wollte ich mich entgegenstellen und erlernen, was es heißt sich professionell in hoch-komplexen und gefährlichen Kontexten der Hilferbringung von Menschen zu widmen, die sich in einem solchen Kontext gefangen sehen und nicht eben schnell den Flieger nach good-old-Germany nehmen können und sich dort auf einem Sozialsystem ausruhen können, was zu einem gewissen Grad noch zu Lasten eben dieser leidenden Menschen errichtet wurde.

Während einer Reise durch Mittel-Amerika und Kolumbien im Jahr 2019 habe ich den Lateinamerikanischen Kontext zum ersten Mal persönlich kennenlernen dürfen und konnte die Unterschiede in der Handhabung der Migrationskrise in Deutschland und den Ländern dieser Region aus erster Hand erfahren. Die Begegnung mit auf der Straße lebenden venezolanischen Migranten in Kolumbien hat mich dann auch dazu gebracht meinen Forschungsschwerpunkt auf eben diese Thematik zu legen.

Wie in jedem von Krisen gebeutelten Land gibt es auch in Kolumbien eine stark ausgeprägte Bewegung der Zivilgesellschaft, dazu zählen kleine Organisationen, Verbände und motivierte Ehrenamtliche, welche sich, oftmals unabhängig vom Staat und anderen nationalen und internationalen Hilfsorganisationen, an der Hilferbringung für betroffenen Bevölkerungsgruppen beteiligen. In den letzten Jahren findet innerhalb der internationalen humanitären Hilfe ein Umdenken über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit eben

diesen Akteuren statt. Die Vorteile sind vielzählig und liegen auf der Hand: Diese Akteure sind nah am Geschehen, kennen den Kontext, haben einen hohen Risikoappetit und fühlen sich den Menschen aufrichtig verbunden. Ebenso vielseitig sind die Herausforderung zur Kooperation mit diesen Akteuren: Die organisationalen Strukturen sind oftmals nicht entsprechend der internationalen Standards, es gibt Fälle von Korruption und es besteht manchmal Nähe zu illegalen und bewaffneten Gruppierungen.

Diese Herausforderungen gilt es im Zuge der „Lokalisierung der Humanitären Hilfe“ zu überwinden, um die Vorteile voll ausschöpfen zu können.

Eine weitere Entwicklung innerhalb der Humanitären Hilfe ist der steigende Fokus auf den urbanen Kontext. Die Krisen dieser Welt finden immer öfters in urbanen Zentren statt welche, im Vergleich zum ruralen Kontext, ihre ganz eigenen Herausforderungen mit sich bringen: Wie finde ich Personen in einer Metropole?, komplexe Infrastrukturen und Märkte und die Notwendigkeit sich mit einer Vielzahl von Stakeholdern abzusprechen sind nur einige der Umstände, welche die Arbeit in diesem Kontext erschweren.

In diesem Umfeld – Urbanisierung und Lokalisierung der Humanitären Hilfe – wollte ich mich der äußerst komplexen venezolanischen Migrationskrise forschersich annähern. Die venezolanische Flüchtlingskrise zählt zu einer der größten unserer modernen Geschichte und trifft einen gebeutelten Kontinent – von den über 5 Millionen Migranten haben sich, laut offiziellen Ziffern, welche in solchen Krisen immer nur einer groben Schätzung gleichkommen, über 1.7 Millionen im Nachbarland Kolumbien niedergelassen. Dazu kommen viele Migranten, welche durch Kolumbien reisen, um andere Zielländer zu erreichen. Kolumbien ist selbst ein Krisenstaat, welcher erst im Jahr 2016 einen jahrzehntelangen Bürgerkrieg mit den FARC-Rebellen beenden konnte. Ein Prozess der weitere andauernde Schwierigkeiten mit sich bringt. Heute befinden sich viele Regionen wieder in einem Kriegszustand, Vorfälle mit Antipersonenminen nehmen zu, die Verarmung ist auf dem Vormarsch und es wird so viel illegales Kokainangebaut wie niemals zuvor in der Geschichte dieses Landes – Pablo Escobar dreht sich neidisch im Grabe um...

Dies waren die vielversprechenden Ausgangsbedingungen für eine Forschung, welche sich der Fragestellung widmen wollte, wie lokale Organisationen auf dem Stadtteilniveau besser in die Hilferbringung für venezolanische Flüchtlinge und die Aufnahmegemeinschaft mit eingebunden werden können. Das war im Februar 2020 ... und dann kam COVID.

Man kann sich nur schwer vorstellen, welche Auswirkungen eine globale Pandemie auf ein Land hat, welches sich in Multi-Krisen gefangen sieht und wo über 60% der Bevölkerung im irregulären Arbeitsmarkt beschäftigt sind (bei den Migranten sind es über 90%). Um es kurz zu fassen, die Auswirkungen sind und waren verheerend und es traf, wie so oft, vor allem die bereits vulnerablen Bevölkerungsgruppen.

In diesem Zusammenhang unternahm ich Annäherungsversuche an nationale und internationale Hilfsorganisationen, mit der Intention eine Zusammenarbeit für die Forschung zu erreichen. Alle schlossen wegen der Pandemie ihre Aktivitäten, eine Forschung war undenkbar in diesem Zusammenhang. Durch Zufall konnte ich jedoch Kontakt zu einer kleinen lokalen Organisation aufnehmen, welche Ihre Arbeit auch in der Pandemie fortsetzte. Kurzerhand entschloss ich mich als Projektleiter für diese Organisation tätig zu sein und so wurde ein Hilfsprojekt für 100 venezolanische Flüchtlinge und Mitglieder der Aufnahmegemeinschaft ausgearbeitet. Das Projekt hatte 4 wesentliche Komponenten:

- Humanitäre Hilfen
- Edukation
- Psychosoziale Hilfe
- Unterstützung bei der

Die Projektregion war ein benachteiligter Stadtteil von Medellín – San Pedro Lovaina. Die Lebensbedingungen und Sicherheitslage in diesem Stadtteil waren sehr prekär – die Pandemie verschärfte dies zunehmend. Doch durch die Unterstützung von lokalen Partnern konnte mit den Stellvertretern der vorherrschenden Gang Zugang verhandelt werden und auch mein Vorhaben die Forschung in diesem Stadtteil durchzuführen wurde in diesem Zuge verhandelt und genehmigt.

In den folgenden 6 Monaten wurde das Projekt durchgeführt und ich hatte die Möglichkeit meine Datensammlung in diesem Stadtteil voranzutreiben. Ab September widmete ich mich dann nochmals intensiv der Literatur – eine Aufgabe, die ich schon im Zuge der Vorbereitung angegangen bin, die sich aber nach der Arbeit und Feldforschung nochmals mit den Neuerungen wiederholen musste. Ab Oktober widmete ich mich dann 2 Monate dem Schreiben der Arbeit, während ich mit dem Motorrad durch das Land reiste, um Kultur und Menschen nochmals aus einer anderen Perspektive kennenzulernen.

Ich bewerte diesen Forschungsaufenthalt sowohl thematisch als auch persönlich als äußerst erfolgreich. Persönlich hat es mir die Möglichkeit gegeben eine Anstellung bei einer internationalen Hilfsorganisation in Bogotá zu finden – aktuell bin ich immer noch in Kolumbien und arbeite nun in dem Kontext, in welchem ich auch geforscht habe, was für mich eine sehr bereichernde Erfahrung ist. Und thematisch hatte ich die Möglichkeit mich vielen Menschen und Organisationen mit dieser Thematik anzunähern und stehe momentan mit einigen Interessenten in Verhandlung über die Möglichkeit einer Forschung im Rahmen einer Doktorarbeit im selben thematischen Kontext, ein Unterfangen, welches von meinem Erstprüfer unterstützt werden würde.

Für die Unterstützung, welche ich durch das Stipendium erhalten, habe bin ich sehr dankbar und habe dafür gesorgt, dass ein Teil des Geldes den Bemühungen des Projektes und den Menschen welche in San Pedro Lovaina leben zu Gute gekommen ist.

Ihnen weiterhin alles erdenklich Gute,
[REDACTED]